

**Annette Gilbert (Dilthey-Fellowship der VolkswagenStiftung)**

### **In & Out & Between. Die Rahmung in den Künsten des 20. Jahrhunderts**

Was wäre ein Kunstwerk ohne seine Rahmung? Die verbreitete Rede vom ‚bloßen‘ Beiwerk im Unterschied zum ‚eigentlichen‘ Kunstwerk, die sich auf die ‚randständige‘ Position und das oft unscheinbare Wesen von Rahmungen stützt, ist trügerisch. Rahmungen sind häufig unterschätzte, dabei höchst wirkmächtige Größen. Ein ‚Eigentliches‘ – hieße es Darstellung, Werk, Form, Gehalt, Inhalt – kann es nicht geben ohne die Weise, in der es gerahmt und gezeigt wird. Die Rahmung ist daher ein wichtiger, ja unverzichtbarer Modus der Präsentation und der Konstitution eines Kunstwerks.

Und dies gilt für alle Künste, keineswegs nur für die bildende Kunst, an die man beim Begriff ‚Rahmung‘ zuerst denken mag. Gemeint sind zudem keineswegs nur die etablierten und materialisierten Rahmen (etwa Bilderrahmen und Paratexte), sondern auch und vor allem die immateriellen Rahmungen, die ob ihrer ‚Unsichtbarkeit‘ oder Unfassbarkeit, ob ihrer Unkonventionalität oder Neuheit eine besonders spannende Herausforderung darstellen. Grundlage des Projekts ist also ein künsteübergreifender und interdisziplinärer Ansatz, der sowohl eine medienspezifische Konturierung als auch eine transmediale Sichtung von Rahmungsstrategien erlaubt. Zugleich verspricht die Rahmung als ästhetische Kategorie Erkenntnisgewinn über das System der ästhetischen Kommunikation allgemein, aber auch über die Dynamik und die Geschichtlichkeit dieses Systems, die sich an der historischen Wandelbarkeit von Rahmungsstrategien ablesen lässt.

Ein besonderer Akzent des Projekts liegt dabei auf den Künsten des 20. Jahrhunderts, da die Rahmung seit der Moderne zunehmend zum Gegenstand der Reflexion künstlerischer Theorie und Praxis geworden ist und eine Exponierung und Ausdifferenzierung rahmender Strategien zu beobachten ist. Als besonders rahmungssensitiv und -produktiv haben sich die Avantgarde, die Konzeptkunst und die Postmoderne erwiesen – sei es, indem sie die Differenz zwischen Rahmung und Gerahmtem angriffen, wenn die Rahmung mit Hilfe diverser Strategien selbst zur Darstellung gelangte und so zum eigenständigen Werk zu avancieren schien, oder sei es, indem sie die Rahmung immer ungreifbarer gestalteten und fast zum Verschwinden brachten.

Zur besseren Konturierung der Spezifik des 20. Jh. bieten sich Rückblicke in andere Epochen an. Eine gute Kontrastfolie wäre bspw. die Zeit um 1750-1850, in der sich die idealistische Autonomieästhetik mit ihren normativen, auch die Rahmung betreffenden Bestimmungen herausbildete. Darüber hinaus könnte ein vergleichender Blick in außereuropäische Kunstsysteme, die keineswegs so stark von Rahmungen geprägt sind wie die westlichen Künste, die weitreichende europäische Entscheidung für die Rahmung verständlich machen.